

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: 10 Pf. monatlich einschließlich Postgebühren. Einmalige Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile. Wiederholungen: 5 Pf. pro Zeile. Abonnement: 10 Pf. pro Zeile. Einmalige Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile. Wiederholungen: 5 Pf. pro Zeile. Abonnement: 10 Pf. pro Zeile.



Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile. Einmalige Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile. Wiederholungen: 5 Pf. pro Zeile. Abonnement: 10 Pf. pro Zeile.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 86

Neuß, Donnerstag, 11. April 1935 (Leo d. Gr.)

62. Jahrgang

Beginn in Stresa.

Mussolinis Ankunft.

Stresa, 11. April. Kurz vor 12 Uhr mittags traf Mussolini in einem mehrtürigen Wasserflugzeug über dem Lago Maggiore ein. Der in der Sonne hell glänzende Apparat zog eine Schleife über den vorromantischen Inseln, legte dann an der Isola Bella an, die der Duce, wie es heißt, während der Konferenztage nicht verlassen wird. Ein Motorboot legte sofort bei dem Wasserflugzeug an und brachte Mussolini auf die Insel. Die Stunde der Ankunft war geheim gehalten worden, doch hatte sich das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft schon vorher verbreitet. Der Aufmarsch der Faschistenorganisationen, vor allem der Marine-Regatta und die verstärkte Abriegelung waren ein sicheres Anzeichen hierfür. Inzwischen traf auch die französische Delegation unter Führung von Flandin und Laval sowie die englische Delegation ein.

Die erste Besprechung der drei Regierungschefs und ihrer Außenminister im Palazzo Borromeo auf der Isola Bella ist für Donnerstag 10 Uhr 30 festgesetzt. Am 13. April veranstaltet der italienische Ministerpräsident ein Frühstück zu Ehren der französischen und englischen Abordnung, dem sich in den frühen Nachmittagsstunden Motorbootfahrten auf dem Lago Maggiore anschließen sollen. Für den Nachmittag ist die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den englischen, französischen und italienischen Staatsmännern vorgesehen. Offizielle Veranstaltungen sind nicht geplant.

Vermutlicher Verlauf.

Schwierige Einigung im französischen Kabinett.

Paris, 10. April. Alle Blätter stellen am Mittwoch weitestgehend übereinstimmend den voraussichtlichen Verlauf der Stresa-Konferenz an. „Petit Parisien“ verlangt klare Entscheidungen. An dem gefährlichen Wendepunkt der Stresa-Konferenz werde die Kalt-

blütigkeit und Kühnheit der leitenden Staatsmänner über Krieg oder Frieden entscheiden. Man könne den Frieden nur retten, wenn man keinen Zweifel über seinen Willen, ihn zu retten, bestehen lasse. Das Blatt schließt: Mögen sich Mussolini, Mac Donald, Sir John Simon, Flandin und Laval des Ausspruchs Nietzsches erinnern: „Am Grunde gibt es nur ein wahres Unglück, und das ist die Schwäche.“

„Matin“ glaubt, daß Frankreich in Stresa ein gefälltes Abkommen durchsetzen werde. Der erste Anlauf würde festlegen, daß die Vertragsteilnehmer sich einem Völkerbundschiebsurteil unterwerfen, der zweite Anlauf, der eine Erweiterung des ersten bilde, müsse den Abschluß von besonderen Abmachungen auf der Grundlage des gegenseitigen Verständnisses ermöglichen, die nur in dem Falle zur Anwendung gelangen würden, wenn der Völkerbund nicht fähig wäre, sich über den etwaigen Angriff auszusprechen. Dann würden die Unterzeichner ihre Handlungsfreiheit wiedergewinnen.

„Echo de Paris“ glaubt unter Verächtlichmachung der Beziehungen Italiens zur kleinen Entente an die bevorstehende Bildung einer „Friedensliga“.

Wie der „Völk“ zu berichten weiß, ist es im Laufe der gestrigen Ministerberatung zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten über die Politik, die die französische Abordnung in Stresa befolgen soll, gekommen. Während sich Staatsminister Herriot und die meisten übrigen radikalsozialistischen Minister für eine Politik enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion einsetzten, hätten, habe sich unter Führung des Staatsministers Louis Marin eine andere Gruppe gebildet, die sich sehr gegen die französisch-sowjetrische Annäherungspolitik gewandt und auch den Standpunkt Laval, der sich an die römischen Abkommen und eine enge Zusammenarbeit mit Mussolini hatte, nur mit Vorbehalten beipflichtet habe. Ministerpräsident Flandin, der die Annäherungspolitik zwischen Paris und Moskau deutlich abgelehnt und die Ansicht der englischen Regierung, die für eine Einigung mit Berlin sei, vertreten habe, habe schließlich erreicht, daß sich das Kabinett seinen Beweisgründen angeschlossen habe, so daß die von Flandin vertretene Politik vermutlich auf der Konferenz von Stresa befolgt werden würde.

Die Trauung Görings.

Berlin, 11. April 1935.

Der Tag der Trauung des preussischen Ministerpräsidenten General Göring drückte der Berliner Innenstadt schon in den frühen Morgenstunden seinen Stempel auf. Auch das Rathaus war um 11 Uhr morgens bereits für den Festakt vollkommen gerüstet. Vor dem Eingang zum Raum der feierlichen Amtshandlung der standesamtlichen Trauung standen vier Herolde in mittelalterlicher Tracht mit den Insignien der Reichshauptstadt. Auch der Raum der standesamtlichen Trauung war in festliches Grün getaucht. Immer wieder freifte das Licht der Sonne das Gesicht der Braut, die Königsbraut zum Rathaus.

Um 11.30 Uhr verließ der Ministerpräsident, begleitet von Oberleutnant Bodenschlag, Staatssekretär Körner und Ministerialrat Griebach, sein Haus am Leipziger Platz und fuhr zunächst über die Potsdamer Straße, das Leipziger-Wer zur Bendlerstraße, um Frau Sonnemann aus ihrer Wohnung abzuholen. Die Fahrt ging dann zur Reichskanzlei, wo das Brautpaar den Führer abholte. Der Wagen des Führers setzte sich an die Spitze des Zuges und darauf ging es durch das dicke Eulien- und das Schloßpark und der Neuen Königstraße zum Rathaus.

Die standesamtliche Trauung.

Nach der Begrüßung schritten der Führer, Ministerpräsident Göring und Frau Sonnemann mit der Begleitung zur

Vorhalle des Stadtverordnetenversammlungsraumes. Vor dem Tisch, an dem als oberster Standesbeamter Berlins Dr. Sahm saß, nahm das Brautpaar Platz, rechts davon der Führer und links davon der persönliche Freund des Ministerpräsidenten, Reichsminister Kerrl als Trauzeugen. Staatskommissar Dr. Gippert begrüßte in dem festlich geschmückten Raum den Führer und das Brautpaar herzlich. In üblicher Form nahm dann Oberbürgermeister Sahm als oberster Standesbeamter die Trauung vor, verlas das Aufgebot und das Protokoll und bat dann das Brautpaar und die Trauzeugen um Unterschrift. Und so las man dann zum ersten Male, mit fester Hand geschrieben: „Hermann Göring, Emmy Göring geborene Sonnemann.“

(Fortsetzung Seite 2.)

415000 Arbeitslose weniger. Der Arbeitseinsatz im März 1935.

Berlin, 10. April. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung brachte der März d. J. einen erheblichen Anstieg der Beschäftigungstendenz und damit einen starken Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern im Reich eingetragenen Arbeitslosen, zu denen die Arbeitslosen im Saarland mit rund 52 700 erstmals hinzugezogen sind, betrug — nach dem Bericht

der Reichsanstalt — Ende März 2 400 000 und ist gegenüber dem Vormonat um rund 415 000 zurückgegangen.

Dieser Rückgang kam mehr oder weniger allen Berufsgruppen zugute. Die Jahreszeit ermöglichte die Fortführung der unterbrochenen und die Aufnahme neuer Außenarbeiten und bewirkte damit ein Absinken der Arbeitslosenzahl der Außenberufe um fast eine Viertelmillion. Daß neben diesem Rückgang in den Außenberufen auch die im wesentlichen nicht saisonbedingten Berufsgruppen eine beachtliche Abnahme, und zwar um fast 170 000, aufzuweisen hatten, ist für die Beurteilung der gesamten Beschäftigungslage in der deutschen Wirtschaft günstig zu werten. Mit dem Sinken der Arbeitslosenzahl haben auch die Unterbringungseinrichtungen eine wesentliche Entlastung erfahren. Die Zahl der Unterbrachten in der Arbeitslosenversicherung ging auf 458 000, in der Arbeitslosenversicherung auf 815 000 zurück. Erheblich war auch in diesem Monat wieder der Rückgang der Arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtsverbände mit 80 000. 576 000 anerkannte arbeitslose Wohlfahrtsverbände standen Ende März in öffentlicher Fürsorge. Mit der verstärkten Wiederaufnahme der unterbrochenen Außenarbeiten ist die Zahl der Notstandsarbeiter gestiegen. Es waren Ende März bei den von der Reichsanstalt geförderten Maßnahmen rund 348 000 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Der stärkste saisonmäßige Ausbruch ist im März vom Baugewerbe und seinen Nebengewerben ausgegangen. Aber auch die Landwirtschaft meldete im Zeichen der Erzeugungssteigerung einen anhaltend großen Bedarf an Arbeitskräften an. Bei der Befriedigung dieses Bedarfes treten vor allem die industriellen Bezirke des Westens und Groß-Berlins wieder als Arbeitskräftequelle für die landwirtschaftlichen Bezirke des Ostens und Nordostens des Reiches in Erscheinung.

Wohin steuert die Schweiz?

Krisen und Krisen-Initiativen.

Genf, im April 1935.

Konnte man bisher mit der sprichwörtlichen Stabilität der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz rechnen, so scheint es jetzt allmählich, als ob auch dieses „Sprichwort“ nicht mehr ganz wahr sei. Die Schweizer haben schon aufgehört, als sie feststellen mußten, daß die Militärvorlage des Bundesrates, hinter der sachlich unbedingt die größere Mehrheit des Schweizer Volkes stand, bei der Abstimmung nur eine verhältnismäßig kleine Mehrheit gefunden hatte. Dieses Ergebnis hat zwar dem Schicksal der Militärvorlage selber nichts geschadet, die Reformen können natürlich gleichwohl durchgeführt werden. Aber es hat gezeigt, daß im Schweizerland eine starke Oppositionsstimme gegen die Regierung herrscht, und daß manche Bauern, die sonst mit den Sozialisten nicht das Mindeste zu tun haben wollten, dennoch diesmal mit ihnen gegen Bern gestimmt haben.

Das gilt in noch höherem Maße vom Schicksal der Kriseninitiative. Die Wehrvorlage war von der Regierung eingebracht worden, die Sozialisten hatten gegen diese Vorlage das Referendum eingeleitet, und nur mit knapper Mehrheit hat die Regierung gestimmt, obwohl die meisten Schweizer gute Soldaten sind und sicherlich die Berechtigung der Wehrvorlage eingesehen haben. Die Kriseninitiative ist von den Sozialisten eingeleitet worden, sie kommt einer breiten Volksströmung in der Schweiz entgegen, die der Regierung Unfähigkeit gegenüber der stets weiter um sich greifenden Wirtschaftskrise vorwirft. — und diese Initiative hat mehr als 335 000 Stimmen erzielt, obwohl nur 50 000 Stimmen oder Unterschriften nötig sind, damit die Initiative mit einer Volksbefragung ende. Diese 335 000 Unterschriften wiegen schwer, denn es steht fest, daß es längst nicht so viele wahlberechtigte Sozialisten in der Schweiz gibt, wie Namen unter die Kriseninitiative gesetzt wurden. Man muß also auch hier annehmen, daß es den Sozialisten gelungen ist, durch ihr demagogisches Programm und durch die Ausnutzung der Unzufriedenheit mit der Schweizer Regierung, dem Bundesrat, Wahlberechtigte auf ihre Seite zu ziehen, die gewöhnlich nicht daran denken, Sozialisten ihre Stimme zu geben. Das ist ein Symptom einer viel weiter gehenden „Krise“, das man nicht unterschätzen sollte.

Was enthält die „Kriseninitiative“, über die in letzter Zeit in der Schweiz soviel gesprochen wird, und über die in endgültiger Volksabstimmung am 2. Juni dieses Jahres entschieden werden soll?

Die Initiative schlägt vor, daß für die Dauer von vorläufig fünf Jahren in der Schweiz von Staats wegen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen zu ergreifen seien, die gegen den Lohnabbau, gegen den Abbau der Landwirtschafts- und Gewerbebetriebe sowie auf eine Kontrolle der Banken und Trusts gerichtet sein, und eine Entschädigung der Bauern, Pächter- und Gewerbebetriebe bringen sollen. Die Aktien sollen mit staatlichen Geldern finanziert, diese Ausgaben durch Prämienobligationen, Anleihen und die laufenden Einnahmen gedeckt werden. Man hat berechnet, daß zur



Hochzeitsständchen für Ministerpräsident Göring.

Die Musikkapellen der Reichsmehr, des Luftpostverbandes, der SA und der übrigen Verbände bringen dem Ministerpräsidenten vor seinem Hause am Leipziger Platz ein Morgenständchen.

Kleine Chronik.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern im Reich eingetragenen Arbeitslosen zu denen die Arbeitslosen im Saarland mit rund 52700 erstmals hinzugerechnet sind, betrug — nach dem Bericht der Reichsanstalt — Ende März 2 400 000 und ist gegenüber dem Vormonat um rund 415 000 zurückgegangen.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat angeordnet, daß am 20. April, dem Geburtstag des Führers und Reichsführers, alle öffentlichen Gebäude zu flaggen haben.

Der Führer empfing am Mittwoch Staatsrat Dr. Furtwängler.

Der Führer hat als Reichsbotschaft zum Wiederaufbau des alten Schlosses in Stuttgart den Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt.

In zuständigen Kreisen wird betont, daß das am Dienstag in Paris mit Sowjetrußland getroffene Abkommen lediglich auf den Völkerverbundspakt Bezug nehmende rechtliche Fragen kläre. Im übrigen ist man bemüht, diesem Abkommen den Charakter eines Bündnisses abzusprechen.

Kurz vor 12 Uhr mittags traf Mussolini in einem mehrmotorigen Wasserflugzeug über dem Lago Maggiore ein und legte an der Isola Bella an.

Durchführung eines derart umfangreichen Programms rund eine Milliarde schweizer Franken erforderlich wäre, und es erscheint ausgeschlossen, eine solche Summe durch Anleihen oder gar durch Anleihen der in der Schweiz ohnehin recht unbeliebten Steuerzahler aufzubringen. Grundtatsache wird gegen das Krisen-Bekämpfungsprogramm eingewandt, daß es nicht angehe, einer Regierung ein fast unübersehbares Programm als Ganzes zu unterbreiten, zumal wenn ein solches Dokument nicht einmal Ziffern enthält, und daß es gefährlich wäre, die durch ihren Export und die Fremdenindustrie ohnehin auf das Ausland angewiesenen und trotz ihrer verschiedenen Preislenkungsmaßnahmen auch jetzt noch zu teure Schweizer künstlich, und zwar auf Kosten ihrer eigenen Bürger, zu einer Preisinsel zu machen.

Diese Einwände macht die Berner Regierung, und sie sind gewiß berechtigt, — aber umso erstaunlicher ist es, daß sie auf diese „Initiative“ mit einem eigenen Zwischpunktprogramm antwortet, das zwar nicht an der gleichen Unvernunft krankt, die die „Kriseninitiative“ kennzeichnet, das aber auf der anderen Seite auch jede Großartigkeit vermissen läßt und überhaupt keine neuen Gedanken enthält. Dilemma Gegenprogramm des Berner Bundesrates zufolge sollte in der Schweiz alles bleiben, wie es ist, es sollte also, mit anderen Worten, überhaupt nichts Neues geschehen! Diese gefährliche Blindheit gegenüber der gefährlichen Unzufriedenheit, die eigenartige Passivität — die noch begünstigt wird durch den „Absprung“ des bisherigen Wirtschaftsministers — Schultheß, der vor seinem Rücktritt seine ganze bisherige Wirtschaftspolitik für falsch erklärt und die Deflation predigte, und für den man immer noch keinen Nachfolger gefunden hat! — alle diese Umstände tragen nicht etwa dazu bei, dem Volk die Überzeugung zu verleihen, daß es zielbewußt geführt wird, sie sind vielmehr eine bedenkliche Hilfe für den demagogischen Marxismus. Beweis: Die 335 000 Stimmen, die jetzt schon

Paris — Moskau / Moskau — Prag.

DMB Paris, 10. April. Die bisherigen Veröffentlichungen über die Grundzüge des französisch-sowjetischen Abkommens, das in Genf seine endgültige Form erhalten und in Moskau unterzeichnet werden soll, waren ziemlich unklar. Selbst in französischen Kreisen war der Eindruck entstanden, daß es sich hier um eine regelrechte Allianz handelte.

Dieser Eindruck wird auch durch die nunmehr bekannten Einzelheiten nicht behoben, so daß ein Blatt, „La Presse“, sein Urteil, es handle sich um ein Bündnis, und ein Bündnis mit Sowjetrußland bedeute den Krieg, voll aufrecht erhält. Sehr bezeichnend ist auch, daß das „Journal des Debats“ seine grundsätzlichen Bedenken gegen den Bolschewismus zurückstellt und im Hinblick auf die angebliche deutsche Gefahr erklärt, bei der jetzigen Lage Europas könne dieses Abkommen eine Notwendigkeit werden. „Die in Aussicht genommene Kombination scheint uns ein Höchstmaß von Vorteilen und ein Mindestmaß von Nachteilen zu bieten.“

In den zuständigen französischen Kreisen bemüht man sich

eifrig, den Eindruck, als wolle man ein Bündnis mit Sowjetrußland eingehen, zu vertuschen.

Ergänzungsabkommen Moskau — Prag.

DMB Prag, 10. April. Die Abendblätter geben eine Meldung des tschechoslowakischen Pressbüros aus Paris wieder, in der es heißt: Außenminister Laval traf bei einem Essen auch mit den Gelehrten der kleinen Entente und den Staaten des Balkanpaktes zusammen. Er legte ihnen die Hauptgrundzüge des französisch-sowjetischen Abkommens dar, daß in der allerersten Zeit, höchstwahrscheinlich bei dem Besuch Dr. Beneš in Moskau, durch ein ähnliches russisch-tschechoslowakisches Abkommen ergänzt werden soll. Die letzten technischen Modalitäten des französisch-sowjetischen Abkommens werden in der nächsten Woche in Genf zwischen Litwinow und Laval abschließend beraten werden. Der Bakt wird noch vor dem 1. Mai in Moskau unterzeichnet werden. Laval wird am 23. April nach Sowjetrußland reisen.

für die Initiative abgegeben wurden, und die sich am 2. Juni zu einer absoluten Mehrheit, die bei der Volksabstimmung ausschlaggebend ist, erhöhen können.

Es bereitet sich etwas vor in der Schweiz, — die Wirtschaftskrise hat in diesem Lande erst begonnen, und es sieht so aus, als ob ihr eine politische Krise folgen würde. Es bereitet sich etwas vor, wenn nicht die alten Führer noch in letzter Stunde erkennen, daß — sie mit neuen Gedanken vor das Volk treten müssen, so wie die katholisch-konservativen kürzlich sich entschieden haben, grundsätzlich für die Revision der schweizer Verfassung einzutreten.

Die Trauung Görings.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Oberbürgermeister Schumacher sprach dann als erster seine Glückwünsche aus. Dann drückte der Führer der Neuwahlmänner die Hand und gratulierte ihnen recht herzlich. Anschließend sprachen die anderen Teilnehmer ihre Glückwünsche aus.

Der Weg zum Dom.

Noch während der handesamtlichen Trauung wurden am Dom die letzten Vorbereitungen für die kirchliche Feier getroffen. Der Eingang zum Hauptportal ist mit herrlichem Mattgrün geschmückt. Teppiche führen die Freitreppe hinauf, an der entlang die Feldzeichen der 18 Bistümer und Brandenburg-Brandenburg-Standarden aufgestellt genommen haben. Hinter ihnen leuchtet ein Meer von mehreren hundert Fahnen und Standarden, etwa 400 Sturmfahnen der SA, eine große Anzahl Standarden der NSDAP, die blauen Banner des Luftsportverbandes und die Hakenkreuzfahnen des Reichsluftfahrtverbandes. Über den weiten Lustgartenplatz hinweg stehen die Ehrenformationen der SA, der SS und des NSKK, mehrere Glieder tief, während unmittelbar vor dem Dom der Reichsluftfahrtverband und SA aufgezogen sind.

Vor dem Nebeneingang, dem Portal 10 nach der Schloss-Apothekenzu, sind zwei Kompanien der Fliegertruppe und des Regiments „General Göring“ mit aufge-

pflanztem Bajonett angetreten. Um 1 Uhr gehen auf sämtlichen umliegenden Gebäuden die Fahnen hoch. Der weite Platz ist besetzt von Zehntausenden von Zuschauern. Das Wetter hat sich ganz aufgeklärt. Sonnenschein liegt über dem Platz. Sämtliche Glöden des Domes sehen mit ihrem Himmelflag ein und erfüllen den Lustplatz mit einer erwartungsvollen Stimmung. Gegen 1.30 Uhr beginnt die große Anfuhr der Gäste. Man sieht die Uniformen der Diplomaten und die der einzelnen Waffengattungen, die vielen, vielen Fahnen und Standarden der angetretenen Formationen der Partei — alles in allem ein selten farbenprächtiges Bild.

Zwei Minuten vor 14 Uhr Kommandos ertönen, die Formationen heben sich. Die Truppen präsentieren das Gewehr. Der Prästentiermarich kniet auf. Braufender Jubel, der sich von den Linden bis in den Lustgarten fortspant, kündigt die Ankunft des Führers, der in Begleitung seines persönlichen Adjutanten, Obergruppenführer Bräuer, erscheint. Nach der Meldung schreitet der Führer die Front der Truppen ab und geht zum Domportal hinauf, wo er vom evangelischen Reichsbischof Müller, dem evangelischen Reichsdirektor Dr. Engelke und Oberkonsistorialrat Korfz begrüßt wird.

Die Feier im Dom.

Als um 13.45 Uhr Ministerpräsident Göring und Frau auf dem Hofe vor ihrem Haus hinaustraten, klangen helle Jagdhörner auf. Um 14 Uhr betrat der Führer mit seiner Begleitung durch einen Seiteneingang den Dom und nahm auf der ersten Bank Platz. Wenige Minuten später, betrat unter den Klängen des Orgelpräambels, das Brautpaar die Kirche. Der evangelische Reichsbischof schritt voran. Das Brautpaar nahm auf den beiden Stühlen unmittelbar vor dem Altar Platz. Der Staats- und Domchor leitete unter der Stabführung seines Dirigenten Professor Sittard die Trauung ein mit dem Gesang des Psalm 21. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“. Dann erteilte Reichsbischof Müller das Wort zur Trauung. Er stellte seiner kurzen Ansprache das Hohelied zum Preise der Liebe auf Gottes Wort voran. Nach der Trauung spielte das Staatsopernorchester unter Leitung des Operndirektors Professor Clemens Kraus den „Hochzeitspruch“ von Paul Graener. Die Soli dieser herrlichen Stimme sangen Kammerjägerin Rulowae und Kammerfänger Völker.

Während sich die Gemeinde von ihren Plätzen erhob, nahm der Reichsbischof die Trauung vor. Nach dem feierlichen Akt sang die Gemeinde den Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ und im Anschluß daran sang Kammerfänger Selge Rossow eine Menge mit seiner strahlenden Tenorstimme. Es muß ein Wunderbares sein“ von Franz List. Nach dem „Vater unser“ erteilte der Reichsbischof dem Brautpaar den Segen. Mit dem Sanctus aus der „Hohen Messe“ von Bach, gesungen vom Staats- und Domchor unter Orgelbegleitung von Professor Ramin schloß die Hochzeitsfeier.

Unter den Klängen der G-Dur-Phantasie von Bach verließ das Brautpaar mit dem Führer, den Brautjungfern und Brautführern und den übrigen Hochzeitsgästen in langsamem Zuge den Dom. Zehn Generale der Luftfahrt bildeten am Ausgang Spalier und freuten die Regen zu Ehren des Führers und Brautpaares.

Anschließend sind die Ehrenkompanien der Fliegertruppe und des Regiments „General Göring“ vor den Haupteingängen zum Dom aufmarschiert. Zur Rechten und Linken bis hinob zur Anfuhr stehen die Kreisjägersmeister und Fortschafforen Spalier. Wieder ertönen Kommandos. Die letzten Orgeltöne aus dem Dom erklingen. Das große Portal öffnet sich, und unter den Klängen des Prästentiermarichs, dem das Deutschland- und Gott-Wechsel-Ried folgen, erscheint Ministerpräsident Göring mit seiner Gattin am Arm. Die Chargierten der studentischen Korporationen kreuzen die Allogen. Feierlich schallt das Glockengeläut aus der Kuppel des Domes, als der Ministerpräsident mit seiner Gattin auf der Treppe sichtbar werden.

Als sich der Jubel der Bevölkerung gelegt hat, schreiten die Neuwahlmänner langsam die Treppe hinob und begeben sich zur Anfuhr zu dem reich mit Blumen geschmückten offenen Wagen. Der Führer hat sich inzwischen durch die spaltbildenden Formationen ebenfalls zu seinem Wagen begeben und verläßt unter stürmischen Beifällen mit den Neuwahlmännern den Lustgarten.

Hochzeitsfeier im Kaiserhof.

Die Hochzeitsfeier Görings und seiner Frau im Saal des Kaiserhofes gestaltete sich zu einem echt nationalsozialistischen Familienfest. Ministerpräsident Göring hatte nicht die Spitzen des Staates und der Partei geladen, sondern in erster Linie die ihm nahestehenden persönlichen Freunde, seine Verwandten, unter denen man auch zahlreiche Angehörige Karin Görings bemerkte, seine engeren Mitarbeiter, die Angestellten seines Hauses und neben einer Reihe von Offizieren des Reichsheeres und der Reichsluftwaffe auch zahlreiche Unteroffiziere des Heeres und Wachmeister der Landespolizei.

Bei der Abfuhr des Brautpaares und der Hochzeitsgäste war das Gedränge auf dem Wilhelmplatz und den anliegenden Straßen noch viel größer geworden, da inzwischen die Betriebe geschlossen hatten und abermals Zehntausende sich auf den Weg ins Regierungsviertel gemacht hatten.

Wetterberichterstattung bis Freitag.

Nach einigen hauptsächlich am Niederrhein auftretenden gewitterhaften Schauern am Donnerstag war nicht überall ganz zuverlässiges Wetter, aber keine stärkere Regenmenge; wechselläufig, gegen heute etwas kühler, lebhafter um Südwest drehende Winde.

1500 Mark kostet eine Lustreise nach Südamerika.

„Wer da mitfliegen könnte —!“

Wer fährt eigentlich mit dem Luftschiff?

Berlin, 11. April 1935.

Im Anschluß an einen Probeflug nach Berlin hat dieser Tage der „Graf Zeppelin“ unter der neuen Firma „Deutsche Zeppelin-Reederei“ seinen ersten großen Überseezug in dieser Reisezeit angetreten. Er führt ihn, wie schon so oft, wieder nach Südamerika, wo das Luftschiff als Zeuge deutschen Wagemuts und Unternehmungsgedankes mit allgemeiner Spannung erwartet wird.

„Graf Zeppelin“ hat als einziges Luftfahrzeug der Welt in sechsjähriger Betriebszeit bisher schon über eine Million Flugkilometer zurückgelegt, wobei auf 423 Flügen, darunter 90 Oceanüberquerungen, mit einer Fladdauer von insgesamt 9850 Stunden nicht weniger als 27 700 Personen, 5,5 Millionen Postsendungen, sowie 42 000 Kilo Fracht befördert wurden. Dabei hat sich trotz aller widrigen Umständen, nicht ein einziger Unfall ereignet. Insgesamt sind durch deutsche Luftschiffe bisher nicht weniger als 80 000 Passagiere befördert worden. Der neue, deutsche Zeppelin „LZ 129“, der bereits in nächster Zeit in Dienst gestellt werden soll, wird jedoch alle diese Rekordzahlen noch weit in den Schatten stellen. Als größtes Luftschiff der Welt nach dem „Intervall“ der „Macon“ ist er dazu berufen, dem transatlantischen Luftverkehr neue, fast unbegrenzte Möglichkeiten zu erschließen.

Fest jeder Deutsche wird daher schon einmal in seinem Leben den Zeppelin irgendwo gesehen und seinen Flug in die Ferne mit sehnsüchtigen Gedanken begleitet haben. Ach, wer da mitfliegen könnte — ist wohl der größte Wunsch des erdgebundenen Menschen in dem Augenblick, da er zu seinen Haupten den stolzen Luftriesen erblickt. Alle derartigen Wünsche und Pläne scheitern jedoch gewöhnlich an der Kostenfrage. Und doch ist heute eine Fahrt mit dem Luftschiff für viele Flugbegeisterte nicht mehr unerreichbar. Während in den Anfangszeiten des Zeppelinbaues schon ein gewöhnlicher Stadtrundflug auf etwa tausend Mark zu stehen kam, konnten seit dem Jahre 1929 die Fahrpreise um nicht weniger als 82 Prozent gesenkt werden. Eine Fahrt von Friedrichshafen nach Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, die noch vor sechs Jahren 8400 Mark kostete, kostet nun nur für Millionäre erschwinglich war, erfordert heute demnach nur noch einen Betrag von 1500 Mark. Eine weitere Herabsetzung der Fahrpreise erscheint bei weiteren Fortschritten der Lufttechnik nicht unwahrscheinlich, wenn auch das „Luftschiff des kleinen Mannes“ wohl noch lange Zeit ein schöner Wunschtraum bleiben wird.

In dem Maße der Senkung der Fahrpreise hat sich auch der Kreis der Luftschiffpassagiere erweitert. Man trifft heute im Zeppelin demnach dieselben Leute wie auf den großen, internationalen Fernverkehrsstrecken der Reichsbahn.

Vor allem Wirtschaftsführer, namhafte Industrielle oder

auch eifrige Geschäftsreisende, denen das Sprichwort „Zeit ist Geld“ Lebensgrundriss ist, stellen das Hauptanliegen der Luftschiffpassagiere. In vielen Fällen hat der Zeppelin durch seine Schnelligkeit im Verkehr mit überseeischen Ländern schon geschäftliche Schatzkammern im Wettbewerb mit anderen Verkehrsmitteln des deutschen Kontinenten entschieden helfen. Auch Diplomaten, Ärzte, die plötzlich an das Krankenbett irgend einer berühmten oder vermögenden Persönlichkeit in fremden Ländern gerufen wurden, sowie Schriftsteller und Künstler, die auf der Luftreise unvergänglich und besonders tiefe Eindrücke zu sammeln hoffen, oder überseeische Gastspielverpflichtungen zu erfüllen haben, zählen zu den Fahrgästen des Zeppelins. Selbst kleinste Mütterchen und ohne jede Begleitung reisende kleine Kinder, die von der Befahrung besonders furchtbar hinweg, schon dem Luftschiff anvertraut, natürlich trifft man auch Hochzeitsreisende aller Nationen, die es sich leisten können, unter den Passagieren des Zeppelins.

Eine Rolle von größter Bedeutung spielt der Zeppelin auch im überseeischen Frachtverkehr, wobei die merkwürdlichen Gegenstände zu Buch stehen. Besonders ist dies beim Tiertransport der Fall. Da wandern u. a. deutsche Hasenbunde, Kanarienvögel, junge Fischtauben und Kienförmigkeiten auf dem Luftwege nach Südamerika, wofür sich dieser Gedanke wiederum Gorillas, Schimpansen, lebende Schlangen, Kollibris und anderen seltamen Zeppelnpassagieren erkenntlich zeigt. Durch den Lufttransport dieser oft sehr kostbaren und höchst empfindlichen Tiere erspart man gegenüber dem Schiffsverkehr nicht nur 75 Prozent an Zeit, sondern auch Geld, da die höhere Fracht des Luftschiffs durch die geringe Versicherungsprämie mehr als ausgeglichen wird. Die zoologischen Gärten aller Länder vor allem legen natürlich größten Wert darauf, die Tiere von Lebersee auch lebend zu erhalten, was beim Seetransport nicht immer der Fall ist.

Darüber hinaus gibt es jedoch auch bei der toten Fracht kaum eine Art von Gegenständen, die nicht schon mit dem Zeppelin befördert worden wären. Da findet man Maschinen, Teile aller Art, Chemikalien und Medikamente, Filmkopien, Glühlampen, Aktien und Dokumente, Stoffe und Pelze, ja selbst Mineralwässer, Bier, Bonbons und frische Blumen. Ob es sich nun um lebende Tiere oder Industrieprodukte aller Art handelt, stets wird die Fracht für den Luftweg Friedrichshafen — Rio de Janeiro oder zurück mit zehn Mark das Kilo berechnet. Maschinenteile von insgesamt einem halben Zentner kosten somit beispielsweise denselben Betrag, wie etwa eine lebende Boa constrictor von demselben Gewicht.

Mit dieser Vielseitigkeit und bei diesen niedrigen Preisen hat sich „Graf Zeppelin“ geradezu eine Vormachtstellung im überseeischen Güterverkehr erobert. Aus dem Verkehrsbereich der Gegenwart ist das deutsche Luftschiff nicht mehr wegzudenken.

Neußer Stadt-Neuß

Donnerstag, 11. April 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 86

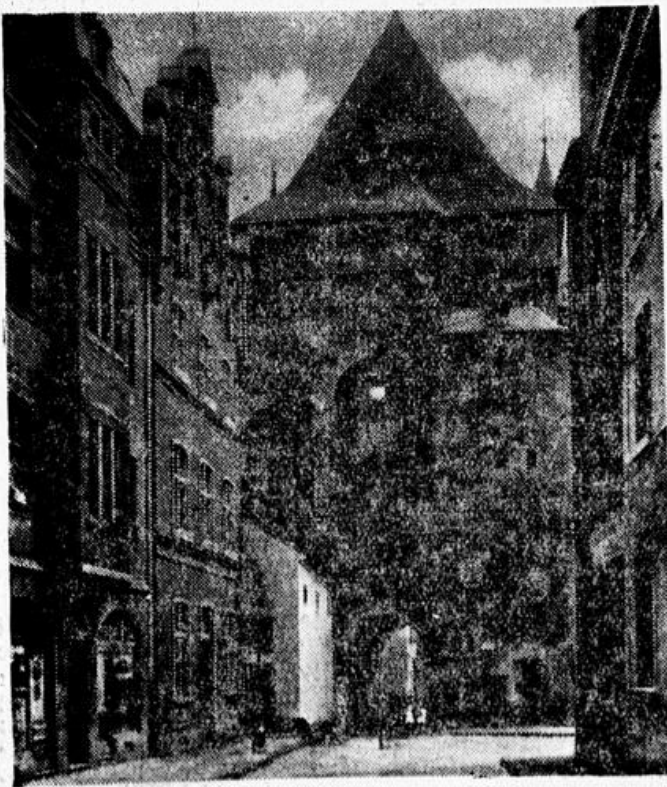
Stadt-Nachrichten

Neuß, 11. April 1935

Patrozinium in der Kapelle am Obertor.

Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Am morgigen Freitag, gerade acht Tage vor dem großen Karfreitag, gedenkt die Kirche in einem besonderen Fest der Schmerzen, die die seligste Jungfrau Maria unter dem Kreuze gelitten hat. Es erfüllte sich Simons Weissagung: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Am morgigen



W. G. Photo.

Tag, im Volksmund vielfach „Schmerzhafter Muttertag“ genannt, wird in der trauten Marienkapelle am Obertor das Patrozinium und zugleich die Feier des 13. hundertjährigen Geburtstages begangen. Den ganzen Tag hindurch eilen alsdann die Neußer zu dem historischen kleinen Gotteshaus. Das der Schmerzhafte Muttergottes geweihte Kapellchen am Obertor wird zum ersten Mal 1475 in der Neimchronik von Wierstraß, aber die burgundische Belagerung genannt. Die alte Kapelle wurde 1712 durch einen Neubau ersetzt. Im Jahre 1713 wurde von dem Pfarrer Cornelius Lötges in der neu erbauten Kapelle die erste feierliche Messe (sacrum solemne) gehalten. Im Jahre 1900 war das historische Muttergottes-Kapellchen in großer Gefahr. Wegen Freilegung des Obertors war sein Abruch ernstlich in Erwägung gezogen worden. In unmittelbarer Nähe wollte man eine neue, geräumigere Kapelle erbauen. Die Bürgergemeinde von Neuß, an der Spitze der Geschichts-

ber der Stadt, Professor Dr. Wilhelm Fellen, die Nachbarschaft des ehrwürdigen Gotteshauses erhoben Protest dagegen. Ein heisser Kampf zwischen Verwaltung, Stadtrat und Bürgergemeinde entbrannte, der schließlich mit einem Siege der Bürgergemeinde endete. Auch der Kunstfreund kann nur be-

Ein Rückblick:

Neußer Verkehrsproblem vor 25 Jahren.

Es entspricht nicht des geschichtlichen Reizes, sich im Geiste in die Zeit vor etwa 25 Jahre zurückzuversetzen, in der es galt, Verkehrsprobleme zu lösen, die für den Fortschritt der Stadt Neuß von tief einschneidender Bedeutung waren. Aus dem heutigen, mit derartigen Vämen weniger beschwerten kommunalen Leben heraus gehen, war es eine geradezu beängstigende Fülle von Verkehrsfragen zu Land und zu Wasser, die sich in den damaligen, relativ kurzen Zeitabschnitten hinstreckten. Dabei erforderten sie mehr oder minder schnelle Entschlüsse, sollte Neuß nicht gegenüber den umliegenden Städten, die in ihrer Entwicklung äusserste Aktivität zeigten, ins Hintertreffen geraten. Zu dieser Auffassung muß man gelangen, wenn man sich nur die bedeutendsten der damals schwebenden Projekte beim Blättern in den Zeitungen dieser Zeit in Erinnerung rufen: Bahnhofsumbau, Straßenbahn mit Regulierung des Hauptstrassenzuges, Vorortbahnen, Gasen mit Ringbahn und neue Rheinbrücke.

Während die Stadt beim Bahnhofsumbau nur eine passive Rolle spielen konnte und lediglich auf Abwehrung von Wänschen angewiesen blieb, unterlag die Durchführung der übrigen Projekte im wesentlichen der städtischen Erwägung und Entscheidung. Jedem dieser vielen Pläne mußte zugestanden werden, daß seine Verwirklichung dazu beigetragen hätte, den Neußer Verkehr zu sichern und zu fördern. Und doch gebot der Umfang des Tragenkomplexes, besonders aber die Auswirkung der Kosten der neuen Unternehmungen auf den städtischen Haushalt, eine weite Einschränkung in der Durchführung der Anlagen. Es war zu unterscheiden zwischen lebenswichtigen und deshalb unaufschiebbaren Verkehrseinrichtungen und solchen, die nicht unumgänglich notwendig erschienen, jedenfalls einer späteren Ausführung vorbehalten werden konnten.

Die heutigen Eisenbahnanlagen hatten mit der raschen Verkehrsentwicklung, die bei dem bedeutenden Neußer Knotenpunkt besonders in Erscheinung trat, nicht gleichen Schritt gehalten. Der vermehrte Personenverkehr — die Zahl der verkauften Fahrkarten stieg von 612 000 im Jahre 1903 auf über eine Million im Jahre 1912 — führte zur Überlastung der nur wenigsten Linie Neuß-Düsseldorf. In der Güterbeförderung — 1 947 000 Tonnen in 1912 gegen über 782 000 Tonnen in 1903 — traten bei den beengten Güterbahnhofsanlagen nicht selten Verkehrsstörungen auf, wodurch die heimische Wirtschaft sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Stadtverkehr litt empfindlich unter der veralteten Einrichtung des Eisenbahnüberganges zur Färther Straße, der noch Schrankenbediennung aufwies. Die vielen Lebensbedürfnisse nur durch einen in großen Ausmaß gehaltenen Umbau der Eisenbahnanlagen beseitigt werden, auf dessen Notwendigkeit seitens der Stadt, der Handelskammer und sonstiger interessierter Kreise immer wieder erneut hin-

grüßten, daß das kleine Obertorkapellchen seinerzeit nicht niedergelegt wurde. Die niedrige Kapelle schließt sich sehr gut an das imposante Obertor an, wodurch die Größenverhältnisse des mächtigen Torbaues noch besser zur Geltung kommen.

gewiesen wurde. Wenn das Umbauprojekt, das schließlich in Angriff genommen wurde, auch nicht allen daran geknüpften Hoffnungen und Erwartungen entsprach, insbesondere nicht den Wunsch nach einem neuen Bahnhofsbau, so brachte es doch im allgemeinen eine löbliche Verbesserung gegenüber den früheren Zuständen. Aber die Umbauarbeiten selbst gingen zu langsam vonstatten. Die überaus lange Bauzeit wirkte sich auf Handel und Verkehr so nachteilig aus, daß der Verkehrsverein im Jahre 1908 Veranlassung nahm, eine öffentliche Bürgerversammlung einzuberufen, die sich energisch für Beschleunigung der Arbeiten einsetzte. Der Umfang des Projektes mit einer Kostenschätzung von rund 12 Millionen Mark und die Schwierigkeit der Arbeiten beanspruchten jedoch noch eine Bauzeit von fast zwei Jahren, so daß im Jahre 1910 die Umbauarbeiten der Eisenbahnanlagen abgeschlossen werden konnten. So sehr die Neuerungen verkehrspolitisch einen Fortschritt bedeuteten, so wenig konnte der Eindruck befriedigen, den das nunmehr von hohen Bahndämmen eingekapselte Bahnhofsgelände in städtebaulicher Hinsicht hinterließ. Um diesen in etwa zu mildern, bedurfte es der gärtnerischen Ausgestaltung der Umgebung, einer Aufgabe, deren sich die Gartenverwaltung mit glücklicher Hand entledigte.

Durch die Söherlegung des Eisenbahnkörpers, die den Niveauübergang in der Färther Straße beseitigte, wurde für die Stadt endlich der Weg frei zur Verwirklichung ihrer Straßenbahnabsichten. Als dringlichste Linie war schon länger die Strecke Neußerfurth-Alexianer vorgesehn. Zu ihrer Durchführung bedurfte es zunächst einer Verständigung mit der Rheinischen Bahngesellschaft hinsichtlich der gemeinsamen Benützung der Gleise auf dem Hauptstrassenzug, die nach langwierigen Verhandlungen durch Vertrag vom 17. 22. März 1910 erreicht wurde. Nachdem die zur Sicherung eines guten Unterbaues erforderliche Neupflasterung des Hauptstrassenzuges erfolgt war, konnte die neue Bahnlinie angelegt werden. Die Arbeiten wurden so beschleunigt, daß bereits am Tage der Weihnachten 1910 die ersten Neußer Straßenbahnwagen befähigt und besetzt die Stadt durchfuhren.

Bestanden bezüglich der damaligen Bedenken, so waren solche um so berechtigter bei den Vorortbahnen, die die nähere und weitere Umgebung von Neuß erschließen sollten. Dort waren bei gegebener Verkehrsbedeutung nur wenige Gleiskilometer erforderlich, hier dagegen längere Bahnstrecken in minder stark bevölkerten Gebieten. Die Nachbargemeinden mußten offensichtlich allen unterschiedlichen ausfallen und diese Erwägungen veranlaßten die Stadt zu einer maßvollen Zurückhaltung gegenüber den Plänen der Vorortbahnen, wenn sie auch laut und vernünftig vertreten wurden. Und diese Politik der gebührenden Rücksichtnahme auf die Zukunft ist durch die spätere Entwicklung denn auch voll und ganz gerechtfertigt worden. Selbst die später mit vertret-

bar diesem Eindruck besonderes Verdienst: Einerseits der musikalische Leiter, Wolf von der Rahmer (Schwerm), der die das Ganze durchspannende leidenschaftliche Erregung herbeiführte, — die sich schwingend steigende Erwartung erhielt herzlichsten Sonderbeifall! — mit leichter Hand die Orchesterbegleitung zeichnete, so daß die Stimmen in bester Wirkung kamen, und überhaupt alles in allem, die Jügel recht straff in der Hand hatte. Dabei hatte ihm in der Einfühlung der zahlreichen Chöre Michel Kahl wieder vorzügliche Vorarbeit geleistet. Dann hatte Traugott Müller (Berlin) ein Bühnenbild geschaffen, das, dem Auge gefällig, den romantisch-geisterhaften Charakter des Stückes feinsinnig zum Ausdruck brachte. Werner Jacob stellte dazu die Intenue und hatte seinen Haupterfolg in der geheimnisvoll-umwinklichen Ausdeutung des dunklen Reizes der Erdgeister.

Die Titelrolle des Hans Heiling hatte in Josef Lindlar den gegebenen Vertreter, der ihr an dämonischer Eiferfucht und verzehrender Liebesleidenschaft alles gab, was sie brauchte. Seine Mutter, die Königin der Erdgeister, war Erna Schlüter, die besonders auch wieder stimmlich überlegene Darstellerin. Das menschliche Liebespaar, Anna und Konrad, spielten und sangen mit schöner Wirkung Hermann Toppel und Ludwig Hoffmann. Die kleine Rolle der Mutter Annas, Gertrude, war bei Lilly Reiser in besten Händen.

So hatte diese Erstaufführung am Dienstagabend, in der nur die überlangen Pausen störend wirkten, einen sehr erfolgreichen Erfolg, der einem halbvergessenen Meisterwerke deutscher Opernromantik neue Anerkennung verschafft hat.

„Hans Heiling“.

Düsseldorfer Stadttheater.

Die Neuinszenierung von Heinrich Marschners „Hans Heiling“ durch das Düsseldorfer Stadttheater macht die Zeit musikalischer Opernromantik einmal wieder in eindrucksvoller Weise lebendig. Aus der uns eigentlich nur Webers „Freischütz“ hinreichend bekannt ist, trotzdem sein geringerer wie Hans Wagner seit Jahrzehnten schon mit ganzer Hingabe für die Epoche, insbesondere auch für die Werke Marschners wirbt. Die Düsseldorfer Aufführung bewies, daß auch uns Gegenwärtigen dieses so tief einschneidende romantische Drama des Königs der Erdgeister, trotz der düsteren Tragik seiner Handlung, noch recht viel zu sagen weiß. Zwei Gasse hatten an

Neußer Industrie vor 100 Jahren.

Wird werden es 100 Jahre, daß Fr. A. Löhrer, Lehrer am städtischen Kollegium hierseits, seine Geschichte der Stadt Neuß, von ihrer Gründung bis jetzt schrieb. Zum Abschluß dieses wertvollen Werkes gibt der Verfasser auch einen Überblick über den Stand der Industrie zur damaligen Zeit, der auch heute noch unser Interesse weckt.

Die erste Anregung zur Gründung eines industriellen Unternehmens geschah, nach Dr. Tieding, schon vor 300 Jahren. Am 27. September 1637 legte der Baumeister Heinrich Zimmermann dem Rat der Stadt Neuß den Plan vor zur Errichtung einer Papiermühle, aber die Befehle durch die Hellen verhinderte die Ausführung. 1726 wurde dann von Martin Marbaise eine Wollstofffabrik gegründet, die sich verschiedener Steuerprivilegien erfreute. Am 2. März erhielt Gottfried Schweden den Erlaß, am Hammer eine Zwirnfabrik mit Bleiche zu errichten. Später wurde die dortige Wasserkraft ausgenutzt, um Stroh zu mahlen, und 1805 entstand daselbst die spätere Hoffmann'sche Seelmühle.

In größerem Umfang siedelten sich industrielle Unternehmungen aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, als zur französischen Zeit unter dem Schutz des Kontinentalsystems hier mehrere Seiden- und Baumwollfabriken entstanden und bald zu großer Blüte kamen. Die Aufhebung der Sperre und hohe Einfuhrzölle nach den Hauptabgabengebieten Italien und Holland brachten dann den Niedergang. Die 12 Baumwollspinnereien gaben 597, die Seidenfabriken 527 Arbeitern Brot. Die letzte Spinnerei ging im Jahre 1832 ein. In gleicher Zeit stellte eine Textilstrickfabrik ihren Betrieb ein. Im 1820 herum entstanden drei neue Wollstofffabriken und schufen der verarmten Bevölkerung neue Arbeit. Außer den genannten Unternehmungen zählt Löhrer noch als damals bestehend auf: eine Strickfabrik, eine Seidenfabrik, eine Buchdruckerei, drei lithografische Anstalten, eine Stärke- und Rindfleischfabrik, deren Erzeugnisse weit und breit geschätzt waren, eine Schiarenfabrik, 25 Loh- und Bekleidungsarbeiten, drei Mahl-, eine Loh-, zwei Woll- und eine Farb-

Übermorgen müssen Sie
zwei Minuten früher
aufstehen!
Warum wohl?

Barren Kapitalaufwand eingerichtet und als Vorläufer der Vorortbahnen gedachten Autobuslinien zwischen der Stadt und den Landgemeinden vermochten sich auf die Dauer ohne Zuschüsse nicht zu behaupten.

Frei von Hemmungen jedweder Art war die Betätigung der Stadt zur Förderung der Hafen- und Ringbahnanlagen. Die Hebung dieser Unternehmen bedeutete Sicherung und Stärkung der wirtschaftlichen Basis des weitesten Teiles der Neuhafen-Industrie und damit Erhaltung und Höherführung des Gesamtlebensstandards der Stadt. Diese Tatsache rechtfertigte voll und ganz, daß die Hafen- und Ringbahnpolitik zum Schwerpunkt des damaligen kommunalen Geschehens wurde und in der Bereitstellung von 5 1/2 Millionen Mark Ausbauforderungen ihren Ausdruck fand. Den bis 1910 schon durchgeführten wesentlichen Erweiterungen der Hafen- und Ringbahnanlagen folgte bis 1912 noch der Ausbau des 2. Hafens, des Fährhafens und einer neuen Werft für den Umschlagsverkehr, womit der Neuhafen auch seiner Größe nach in die vorderste Reihe der kommunalen Meinhäfen rückte, welche Stelle er hinsichtlich der Höhe der Verkehrsziffern schon einige Jahre früher erreicht hatte.

Frühe verkehrspolitische Initiative zeigte die Stadt auch im Jahre 1908, als der Gedanke aufkam, in Verbindung mit der Erweiterung der Hammer Eisenbahnbrücke eine Straßenbrücke für den allgemeinen Verkehr zwischen Neuhafen und Fährdorf zu errichten. Außer den Kosten der Rampen und Zufahrtwege wollte Neuhafen eine Million Mark der Brückenkosten übernehmen. Der Brückenbau scheiterte daran, daß die Eisenbahnverwaltung gestellte Frist zur Entscheidung zu kurz gewesen. Wie dem auch gewesen sein mag, zu bedauern ist jedenfalls für beide Städte, daß der Brückenbau nicht schon damals zur Ausführung gekommen ist, da diese Zeit für die Tragung der Baukosten weit besser geeignet war als die spätere.

Vom Städtebündeltheater. Im Montag findet die Wiederholung des Bergwerksstückes „Die Front unter Tage“ für Gruppe A und am Dienstag für Gruppe B statt.

Schulfeiern am Tage vor dem Muttertag. In einer Verfügung des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung heißt es nach dem Bericht des „B. L.“: „Am Sonnabend, dem 11. Mai, findet im Festsaal sämtlicher deutscher Schulen nach der vierten Schulkunde eine Schulfeier zu Ehren der deutschen Mutter und der deutschen Familie statt. Im Mittelpunkt der Feier steht eine Ansprache; Gemeinschaftslieder und gut vorbereitete Darbietungen von Schülern (Schülerinnen) der verschiedenen Altersstufen geben der Veranstaltung den Charakter einer Gemeinschaftsfeier. Ab 11 Uhr fällt der Staatsjugenitag aus.“

Im Nadelarbeitsunterricht (Verkürzter Unterricht) sämtlicher Klassen werden im Verlaufe der nächsten Wochen Gebrauchsgegenstände, u. a. Wäsche und Kleidungsstücke (Verarbeiten) zugunsten armer Mütter und Kinder hergestellt. Der Reichsmütterdienst bittet die Schülerinnen, vorzugsweise Säuglingsausstattungen (Windeln, Erstlingshemden

Mieterschaft und Reparaturen.

Vom Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, wird uns folgendes geschrieben:

In der Regel obliegt dem Vermieter die Pflicht, notwendige Reparaturen auszuführen; in zahlreichen Fällen haben aber auch Mieter vertraglich die Verpflichtung zur Ausführung von Reparaturen, insbesondere Schönheitsreparaturen, übernommen. Soweit Mieter zur Ausführung von Reparaturen verpflichtet sind, ist es nicht zweckmäßig, die Ausführung von Reparaturen etwa bis zum Auszuge aus der Wohnung hinauszuschieben. Die schon während der Mietdauer ausgeführten Reparaturen geben dem Mieter die Möglichkeit, die Mieträume in dem verbesserten Zustand zu nutzen. Zugleich wird auch vermieden, daß durch die Hinauszögerung von Reparaturen der Kostenaufwand erheblich steigt und späterhin etwa in einem Mißverhältnis zu der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Mieters steht.

In dem zwischen dem Bund Deutscher Mietervereine e. V. und dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. mit Zustimmung des Reichsjustizministeriums vereinbarten Deutschen Einheits-Mietvertrag ist u. a. vorgesehen, daß der Vermieter Ausbesserungen und bauliche Veränderungen, die zur Erhaltung des Hauses oder der Mieträume oder zur Abwendung drohender Gefahren, bezw. zur Befestigung von Schäden notwendig werden, auch ohne Zustimmung des Mieters vornehmen kann. Sind solche Ausbesserungen oder bauliche Veränderungen zwar nicht notwendig aber doch zweckmäßig, so dürfen sie ohne Zustimmung des Mieters vorgenommen werden, wenn sie den Mieter nur unwesentlich beeinträchtigen.

In Rücksicht auf das allen anderen Fragen vorangehende Allgemeininteresse an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird man bei der Zumutbarkeit von Reparaturen während der Mietdauer kleine Unannehmlichkeiten bei sämtlichen Beteiligten in Kauf nehmen müssen. Der Mieter ist verpflichtet, Schäden an den Mieträumen dem Vermieter anzuzeigen, sobald er sie bemerkt. Unterläßt er solche Mitteilung, so kann er sich unter Umständen selbst schadensersatzpflichtig machen.

Während in den früheren Formularmietverträgen in der Regel vorgesehen war, daß der Mieter bereits bei Abschluß des Mietvertrages anerkennt, die Mieträume in ordnungsmäßigem Zustand übernommen zu haben, ist eine solche einseitige Regelung im Deutschen Einheits-Mietvertrag nicht erfolgt. Es ist daher für Vermieter und Mieter zur Vermeidung späterer Unklarheiten empfehlenswert, durch gemeinsame Besichtigung der Mieträume gelegentlich des Einzuges Klarheit über den Zustand der Mieträume zu schaffen. Sofern der Mieter die Verpflichtung zur Ausführung von Reparaturen übernommen hat, ist es für

ihn von besonderem Wert, den Zustand der Räume im Augenblick des Einzuges zweifelsfrei festzulegen. Die Ausführung von Reparaturen ist von jeher eine Quelle zahlreicher Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter gewesen. Im Interesse einer vertrauensvollen Hausgemeinschaft ist es daher erwünscht, daß die beteiligten Vermieter und Mieter auf diesem Gebiete die gegenseitigen Pflichten besonders zweifelsfrei klarstellen. Die Mietervereine sind angewiesen worden, den Mietern hierbei aufklärend und beratend zur Seite zu stehen.

Soweit Mieter, deren Mietverhältnis nicht den Vorschriften des Mietrechtsgesetzes unterliegt, Ergänzungen oder Verbesserungen an den Mieträumen vornehmen wollen, empfiehlt sich rechtzeitig eine Vereinbarung mit dem Vermieter über die Mindestdauer des Mietverhältnisses. Durch die Ausführung noch so kostspieliger Verbesserungen der Mieträume erwacht dem Mieter kein Rechtsanspruch auf Verlängerung des Vertrages über die vereinbarte Zeit hinaus.

Nach den Bestimmungen des Deutschen Einheitsmietvertrages kann der Mieter Einrichtungen, mit denen er die Räume versehen hat, bei Beendigung der Mietzeit zwar wieder wegnehmen. Er hat jedoch im Falle der Beendigung den früheren Zustand wieder herzustellen. Der Vermieter kann hingegen verlangen, daß die vom Mieter geschaffenen Einrichtungen in den Räumen zurückgelassen werden, wenn er soviel zahlt, als zur Herstellung einer neuen Anlage erforderlich wäre, abzüglich eines angemessenen Betrages für die zwischenzeitliche Abnutzung. Hat der Mieter ein berechtigtes Interesse an der von ihm geschaffenen Einrichtung, so kann der Vermieter die Zurücklassung derselben nicht fordern.

Diese Regelung weicht von den zahlreichen bisherigen Formular-Mietverträgen infolgedessen ab, als der Mieter in der Regel die auf seine Kosten geschaffenen Einrichtungen ohne jede Entschädigung in den Mieträumen zurücklassen mußte. Bei Einrichtungen dieser Art kann es sich z. B. um Einbau elektrischer Lichtanlage, Aufstellung von Badeverwänden, Badstifchen, Decken usw. handeln. Im Falle der Entfernung solcher Einrichtungen wird vom Mieter zu prüfen sein, ob der Zeitwert der Einrichtung im richtigen Verhältnis zu den Kosten steht, welche ihm durch die Wiederherstellung des früheren Zustandes entstehen.

Da Reparaturen und Verbesserungen der Mieträume in besonderem Maße geeignet sind, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, ist es vaterländische Pflicht aller Beteiligten, besonders im kommenden Frühjahr und Sommer beschäftigte oder notwendige Arbeiten auszuführen zu lassen. Es ist jedoch von besonderer Wichtigkeit, sich zu den Arbeiten nur bei hierfür in Frage kommenden sachkundigen Handwerker zu bedienen.

Reintor, -Mitte, -Kurt und -Hammer Raff. Pünktliches Erscheinen aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist Pflicht und Ehrensache.

Wunderjähre im Kino. Das städtische Presseamt teilt mit: „In der letzten Zeit war bei der Revision der Kinoscheater vielfach wieder die Unwesenheit von jugendlichen Personen festzustellen, obwohl die gesetzlichen Vorschriften zur Vorführung von Jugendlichen (Personen unter 18 Jahren) nicht zugelassen waren. Auch konnte festgestellt werden, daß erwachsene Personen versuchen, mit Kindern unter sechs Jahren Eintritt in Kinosvorstellungen zu erlangen, ohne daß die von dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmten Voraussetzungen gegeben waren. Es wird aus diesem Grunde hiermit allgemein und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß in Zukunft mit aller Gefestigkeit vorgegangen wird. Strafbar ist nicht nur der Theaterbesitzer und seine Beauftragten, sondern auch derjenige, der vorsätzlich Vorführungen von Filmen, die nur zur Vorführung vor bestimmten Personengruppen zugelassen sind, besucht, ohne zu diesen Personengruppen zu gehören. Außerdem derjenige, der Kinder oder Jugendliche entgegen der hierfür erlassenen Bestimmungen zu Nichtspielvorführungen mitnimmt oder, wenn ihm die Sorge oder die Obhut obliegt, den verbotenen Richtspielbesuch des Kindes oder Jugendlichen gestattet oder duldet.“

Verbraucher-Kartoffel-Schichtpreise.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz teilt mit: Auf Grund der Verordnung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 747) sowie des Gesetzes über Befreiung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. November 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1085) und der Verordnung des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung vom 19. November und 11. Dezember 1934 bestimme ich unter Abänderung meiner Anordnung vom 28. Januar 1935 folgendes:

Den gelblichgelben Edelkartoffeln „Oberländer Mars mit Herkunftsnaheis“ werden la gelblichgelbe, bestförmigende Industriekartoffeln im Höchstpreis gleichgestellt, so daß also auch für diese der Höchstpreis von 4,30 Mark bei Zentnerbezug frei Haus und von 0,45 Mark Ladenpreis bei Kauf von 10 Pfund gilt. Soweit ausgeführt Kartoffeln in 10 Pfund-Beuteln verkauft werden, gilt als Höchstpreis 0,50 Mark für die 10 Pfund-Läte. Für die übrigen Kartoffeln verbleibt es bei der bisherigen Regelung.

Zum Überblickung gegen diese Anordnung werden mit Ordnungsgeld bis zu 1000 Mark geahndet.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuh.

am 10. April 1935.
Angekommen: Seeböhrer „Frankfurt“ von Düsseldorf; Seeböhrer „Vladimir“ von Köln; Seeböhrer „Venus“ von Weiskopf; Güterdampfer „Bodenia 16“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Normannia“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Molent“ von Weiskopf; Güterdampfer „Jagerst“ von Weiskopf; Motorship „Donar“ von Greisheim; Motorship „Demora 111“ von Düsseldorf; Motorship „Lombard“ von Greisheim; Motorship „Willemsburg“ von Greisheim; Motorship „Venus“ von Düsseldorf; Motorship „Bertha“ von Köln; Motorship „Arma Maria“ von Hamburg; Motorship „Maria“ von Straßburg; Rahn „G. G. Walter 19“ von Ruhrort; Rahn „Salbia 1“ von Antwerpen; Rahn „Mannheim 180“ von Rotterdam; Rahn „Mannheim 244“ von Rotterdam; Rahn „Albia“ von Düsseldorf.

Abgegangen: Seeböhrer „Frankfurt“ nach Köln; Seeböhrer „Vladimir“ nach Düsseldorf; Seeböhrer „Venus“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Bodenia 16“ nach Karlsruhe; Güterdampfer „Normannia“ nach Frankfurt; Güterdampfer „Molent“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Jagerst“ nach Düsseldorf; Motorship „Donar“ nach Greisheim; Motorship „Demora 111“ nach Düsseldorf; Motorship „Lombard“ nach Rotterdam; Motorship „Willemsburg“ nach Köln; Motorship „Venus“ nach Bonn; Motorship „Bertha“ nach Düsseldorf; Motorship „Arma Maria“ nach Köln; Motorship „Maria“ nach Düsseldorf; Motorship „St. Maria“ nach Düsseldorf; Motorship „Rheinunion 8“ nach Düsseldorf; Motorship „Minden 2“ nach Weiskopf; Rahn „Bertha“ nach Mannheim; Rahn „G. G. Walter 19“ nach Ruhrort; Rahn „Salbia 1“ nach Antwerpen; Rahn „Mannheim 180“ nach Rotterdam; Rahn „Mannheim 244“ nach Rotterdam; Rahn „Albia“ nach Düsseldorf.

Kirchliches.

Patrozinium in der Oberer-Kapelle.

Morgens 6 Uhr Auslegung des Allerheiligsten und Frühmesse. Beim feierlichen Hochamt um 8 Uhr wird der aus etwa 25 Klosterchören bestehende Chor feierlich gesungen. Abends 6 Uhr Komplet mit Lebnem.

Betriebsräte und Vertrauensräte.

Der Kreisratler Pa. G. Wagner (Neuh.) schreibt uns: Jeder Staat hat Organisationen und diese werden den Geist haben, der in dem jeweiligen Staate maßgebend ist. Die Betriebsmitglieder waren Vertreter der Gewerkschaften und der Betriebsangehörigen.

Jede Gewerkschaftsrichtung hatte ein Interesse daran, möglichst viele Vertreter in den Betrieben zu haben, um dieses propagandistisch ausnützen zu können.

Wenn in einem Betriebe etwa fünf Betriebsratsmitglieder gewählt werden sollten, so wurden vielleicht von vier verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen Listen aufgestellt, die dann den Betriebsangehörigen für die Wahl von jeder Richtung möglichst als die allein Heilbringenden empfohlen wurden.

Es entbrannte also ein scharfer Kampf von draußen her und auch die Betriebsangehörigen bekämpften sich und machten die gegnerischen Kandidaten schlecht, lobten natürlich in allen Formen ihre Vertreter.

An Propagandamaterial, das von den Gewerkschaften gestellt wurde, fehlte es nicht und man warf mit gelindem und gemeinem Schmutz umher, um für sich Vorteil zu erreichen, ob dieses dem Betriebe, der Gefolgschaft schadet, spielte keine Rolle.

Der Arbeitsfriede war während der Wahlzeit recht oft gefährdet und die Betriebsführer wurden im arden und ganzen von allen als die Schuldigen an allen Verhältnissen hingestellt, jeder Betriebsangehörige wurde als ein Verräter bezeichnet, der anderer Meinung war.

Da spielte es meist keine Rolle, ob sich die Gewerkschaft: „Freie Gewerkschaft“ (F.G.), „Christliche Gewerkschaft“ (Zentrum), „Revolutionäre Gewerkschafts-Organisation“ (R.G.O.) oder „Friedrich-Duncker“ nannte, alle kämpften sie gegeneinander und heßten die Betriebsangehörigen auf, zerstörten die Zufriedenheit und den Arbeitswillen in den Arbeitsstätten.

Wenn nun die Wahl getätigt war, so wurden je nach der erhaltenen Stimmenzahl von den einzelnen Listen Kandidaten genommen, diese bildeten dann den Betriebsrat. Ein Betriebsrat von etwa fünf Personen hatte also schließlich von vier Listen Vertreter, das heißt, Menschen mit verschiedenen Meinungen, es war ein Häuflein von Menschen, die sich feindselig gegenüberstanden, trotzdem sie alle zusammen in einem Unternehmen arbeiteten und alle vom Bestehen des Betriebes und den Verhältnissen gleich abhängig waren.

Wenn wirklich bei Verhandlungen mit dem damals sogenannten Arbeitgeber oder Stellvertreter ein Mitglied des Betriebsrates einen guten Vorschlag machte, wurde dieser gewöhnlich von dem andern Betriebsratsmitgliedern abgelehnt, weil nun gerade dieser Vertreter der anderen Richtung dieses beantragte, und wenn der Vorschlag angenommen wurde, die andere Richtung im Betriebe und auch außerhalb damit Propaganda machte und die anderen Richtungen zu schädigen versuchte. So ging manche gute Anregung verloren und die Gefolgschaft war der Leidtragende.

Es kam auch vor, daß eine Gewerkschaftsrichtung ihr Betriebsratsmitglied im Betriebe aufforderte, diese oder jene unfürsichtige Forderung bei dem Unternehmer oder dessen Stellvertreter vorzubringen und mit allen Mitteln durchsetzen sollte, weil eben die Gewerkschaft etwas haben mußte, um Propaganda machen zu können. Die Betriebsratsmitglieder der anderen Gewerkschaften wurden dadurch oft gezwungen, die

sen Forderungen auszusprechen und wenn es noch so schädlich für die Betriebsangehörigen war.

Es führte zu Streiks, ja ganze Unternehmungen gingen daran zu Grunde, und die Menschen kamen aus der Arbeitsstätte in das Heer der Arbeitslosen, die gesamte Wirtschaft ging mit Hilfe der Betriebsratsmitglieder in immer mehr zurücksinken. Die Betriebsratsmitglieder stellten sich gegen den Betriebsführer und der Betriebsführer dann selbstverständlich gegen die Betriebsratsmitglieder, so daß Mißtrauen, Haß, Neid und Materialismus die Herzen der Arbeitseinsten erfüllte und jeder die Arbeit nur noch als eine Last empfand.

Nachdem der Nationalsozialismus den Staat und die Organisationen übernommen hatte, mußte natürlich auch mit den Betriebsräten aufgeräumt werden.

Jetzt entstanden neue Organisationen mit einer neuen geistigen Grundlage.

Die Menschen wurden zusammengeführt in eine gemeinsame Organisation der schaffenden Menschen, der Deutschen Arbeitsfront.

Durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 wurde die Wahl der Vertrauensräte veranlaßt.

Jetzt wurde aus der Uneinigkeit eine Einheit, denn der Mann nun Vertrauensratsmitglied sein, der rücksichtslos für den nationalsozialistischen Staat eintritt.

Nun haben also alle Vertrauensratsmitglieder denselben Geist, denselben Willen und werden nicht von irgendeiner Organisation außerhalb des Betriebes vorgeschlagen, sondern vom Betriebsführer und Betriebsrat.

Jetzt stellen sich nicht die Vertrauensratsmitglieder gegen den Führer der Gefolgschaft, sondern sind beratende Personen des Betriebsführers, jetzt wirken sie nicht störend und hindernd, sondern vermittelnd zwischen Betriebsführer und den Gefolgschaftsmitgliedern.

Nun werden keine unsinnigen Forderungen gestellt, sondern vernünftige Vorschläge gemacht, die nützlich sind für den Betrieb und damit für die Gefolgschaft sind.

Die Vertrauensratsmitglieder haben das Vertrauen des Betriebsführers, weil sie von ihm genehmigt wurden und das Vertrauen der Gefolgschaft, weil diese durch geheime Abstimmung ihr Vertrauen zu den Vertrauensratsmitgliedern und deren Stellvertretern bezeugten.

Ein allgemeines Vertrauensverhältnis entsteht und daraus Arbeitsfreude, Zufriedenheit und wirtschaftlicher Aufstieg zum Nutzen nicht nur eines jeden Gefolgschaftsmitgliedes und des Betriebsführers, sondern für das gesamte schaffende deutsche Volk.

Aus dem Nichtverstehen und Gegeneinanderarbeiten wird die Vertrauenskameradschaft und Betriebsgemeinschaft Wirklichkeit, so daß sich die Betriebsangehörigen mit dem Betriebsführer zusammen menschlichen und leid und Freude in schlechten oder guten Tagen gemeinsam tragen werden, weil sie erkannt haben, daß sie eine Schicksalsgemeinschaft im Betriebe sind, wie alle schaffenden Menschen in ihrem Deutschen Reich.

Dieses ist das gewaltige Werk unseres Führers Adolf Hitler.



Warm und überzeugend hatte Sepp gesprochen, und seine Worte waren auf das wunde Herz des trostlosen Mädchens gefallen, wie der linde Regen einer Frühlingsnacht auf kaltes, vertrocknetes Erdreich. Da begann sich's in diesem Herzen wundersam zu regen und die verdorrten und erstarrten Pflanzen der Liebe und des Vertrauens trugen neue Lebenskraft ein.

Ein heftiges, anhaltendes Schluchzen ließ die Gestalt der Seinerin erbeben, aber es war ein befreiendes, erlösendes Schluchzen. Sepp ließ ihr Zeit, sich zu fassen, und als sie sich etwas beruhigt, ergriff er ihre Hand:

„So, jetzt sei wieder getrost, Dirndl! Gell? Und tu mir folgen. Verspricht mir's?“

Sie nickte und drückte ihm dankbar die Hand: „Ach sag dir, Bergelt! Gott! Jager. Du weißt nicht, was du mir heute Gutes getan hast. Jetzt ist mir leichter als seit langer Zeit.“

„So schau, daß es so bleibt. Schlag dir alle anderen Gedanken aus und laß unseren Herrgott walten.“

Beiseitig neigte Nordl den Kopf bei der Mahnung — ach, sie hatte ja auch mit Gott gehandelt! „Was ist durchgemacht hab, die zehn Jahre her.“

Sie schloß die Augen, als wollte sie die traurigen Bilder verschleppen, die in ihrem Gedächtnis aufstiegen.

„Ach glaub dir, Dirndl. Man sieht dir's an; aber du jetzt nicht mehr dran denken“, mahnte Sepp. Sein Blick ruhte mit-leidig auf den abgehärteten Zügen der Seinerin. Waren das nicht schon silberne Fäden, die in ihrem dunklen Haar schim-merten? Und sie mochte doch erst dreißig Jahre zählen! Die Reize der Jugend schwinden rasch von dem Antlitz, dem der innere Gram den Stempel aufdrückt und dem die Tränen des Kummeres allzu oft über die Wangen rollen. Ein Gedanke zog dem Sepp durch den Kopf, der ihm fast einen körperlichen Schmerz verursachte — wenn seine Nordl daheim sich auch so grämte!

Ehe er Abschied nahm, bat Nordl: „Du sein nochmal zu-kehren, eh daß ich abtreiben tu! Bis Kirchweih bin ich her-eben.“ Er versprach es ihr.

Sepp stieg ganz erschüttert zu Tafe und mehr als je erfüllte ihn der Wunsch: wenn man doch das noch herausbringen könnte, wer eigentlich die Schuld trug an dem Tode des Anderen! In ihm war ein eigentümliches Gefühl der Sicher-heit, daß der Jäger Nordl ganz unschuldig daran gewesen. Dieses Gefühl sollte man halt auf die Nordl hinüberleiten können! Schon allein des Dirndls wegen hätte Sepp alles daran setzen mögen, nicht in diese dunkle Sache zu bringen; dieses bedrückte Gemüt von seiner Last befreien können, das wäre ihm eine Herzensfreude gewesen. Aber was konnte er tun? Was zu erfragen war, hatte er erfragt, und was zu sehen war, gesehen. Nun konnte er nichts mehr versuchen.

Nur einen Gedanken, der in ihm aufgestiegen, brachte er seinem alten Freunde, dem biederem Hirschenwirt gegenüber, zum Ausdruck. Es wurde ihm gar nicht einmal leicht, es zu tun, und sie sahen eine gute Weile beisammen, ehe Sepp von ungefähr anhub:

„Glaubst nicht, daß der Leitinger Kirschenzeit auch gewildert hat?“

Aber der Hirschenwirt erwiderte mit einem fast verächt-lichen Lachen: „Der? Dem trau ich nicht so viel Schmeiß zu. Dem war's um nichts zu tun, als um's Geld. Profit — das war dem sein Schlagwort. Wo was für ihn herausgeschaut hat, da war er zu haben.“

„Das hatt aber beim Waidern auch.“

„Nicht mehr, als beim Ankaufen von billigem Wildpret, von Mundhalten gegen Entgelt — verstehtst? Und das geht ohne Lebensgefahr, also bequemer.“

„So, so.“

„Ja, von derselben Art ist er, der Herr Brauereibesitzer. Aber gewildert? Könnst ja sein — ich glaub's aber nicht!“

Sepp nickte stumm. Er war froh, das zu hören. Es wäre schrecklich gewesen, wenn der Schwager der Nordl am Ende gar —

Diesen Gedanken durfte er also verabschieden, allein ein unflarer Verdacht, daß Leitinger irgendwie in die traurige Geschichte des Anderen und des Herd mit verwickelt gewesen, blieb in ihm zurück.

Zweimal ging Sepp noch hinaus zur Nordl, seinem Ver-sprechen getreu, ehe sie die Led-Alt verließ und jetzt begrüßte sie ihn jedesmal mit herzlichster Freude. Freilich war sie immer noch traurig und gedrüht, allein sie versicherte ihm, daß sein Kommen ihr ein Trost sei.

Er war der einzige, mit dem sie über ihre Kummernisse reden und das Vergangene besprechen konnte.

Bei dieser Gelegenheit ließ Sepp die Frage einflechten, ob Nordl oft in der „Heiligen Aneise“ verkehrt habe.

„Nein“, verteidigte sie ihn, „da ist er nicht oft hin, weil ich ihn gebeten hab, er sollt wegbleiben, wegen der Gesellschaft. Da sind die Hauptlumpen allezeit gesteckt, — der Jochbrun-ner und sein Knecht, der Nazi.“

„Der Jochbrunner? Der nachher fort ist, z'wegen einem Dirndl, gell?“

Ein schwaches Rot überlag ihr Gesicht.

„Weißt das auch schon? Was doch die Leute noch jetzt alle-weiß drüber zu reden haben!“

Sie schüttelte den Kopf und zeigte so deutlich, wie unangenehm sie berührt war, daß er verwundert fragte:

„Bist leicht gar du das Dirndl, das er mögen hätt?“

Sie suchte die Achseln: „Geschrieben hat er mir's. Gernert hab ich's nie nicht. Schönton hält er mir halt mögen, das hat er anderen auch getan. Mein Hof hat ihm leicht in die Augen gestochen; aber daß es mir der Lieb so weit her war, kann ich mir nicht denken, denn ich weiß ich gewiß, daß er mit einem anderen Dirndl auch angebandelt hat. Leicht hat die ihn abfahren lassen, und er hat's nicht sagen wollen. Ach war ganz verhasst, wie mir der Leitinger den Brief von ihm ge-bracht hat.“

„Der Leitinger hat dir den Brief gebracht?“ fuhr Sepp auf.

„Ja, ganz altemals ist er heraufgekommen und hat ihn gerad mir auf den Tisch gelegt. Da ist was für dich, das liegt schon drei Tag bei mir; bin nicht dazugekommen, daß ich's ehndere bracht hätt.“ hat er gesagt und ist wieder draußen gewesen, eh daß ich geschick verstanden hab, was er will.“

Sepp schüttelte gedankenvoll den Kopf. So stand Leitinger also doch in einem Zusammenhange mit dieser dunklen Sache!

Nordl fragte ihn dann auch einiges über sein Leben — es war das erstmal seit langem, daß sie Interesse an der Außen-welt zeigte — und er erzählte ihr von Nordl und von den Schwertkämpfern, die sich seiner Verbindung mit ihr entgegen-stellten. Nordl hörte mit größter Teilnahme zu. Sie hätte dem jungen Jäger so von Herzen ein großes Glück verdünnt und wünschte und betete, daß er es erringen möge. Sie for-derte ihn auf, sie doch auch im Letztterhause zu besuchen, den sie an einen Vetter verpaget hatte. Nur ein Stübchen für den Winter hatte sie sich darin ausbedungen und das Recht, die Alm zu bewirtschaften, so lange sie Lust habe.

Sepp fand jedoch nicht so bald Zeit, der Einladung zu folgen, denn der Letztterhof lag weitab vom Orte.

C. O. Jatho:

Im Kanu auf dem Rhein im Frühjahr.

Ein Tagebuch eigener Art legt die „Kleine Bäckerei“ des Verlages Albert Langen/Görg Müller, München, mit dem „Wanderer auf Gottes Strom“ von C. O. Jatho vor, dem wir mit Erlaubnis des Verlages das folgende Kapitel entnehmen.

Früh sinkt die Sonne hinter Bergen, die warten auf Som-mer, auf Korn, auf Obst, auf Trauben, auf herbes Arbeits-glück der Bauern. Am Samstagabend, der von fernem Ge-läute schlaftrig durchlungen ist, legen an der Insel ein paar Wochenendpaddler an. Bald mögen es sechs oder sieben sein, die, in angemessenen Abstand voneinander, ihre Kette bannen. Mundharmonika summt durch die Dunkelheit, Lagerfeuer flackern da und dort, beleuchten phantastisch Gesichter, han-tierende Hände, eingemummelte Gestalten und die schlanken Stämme der Almen und Pappeln. Sterne hängen in den Zweigen wie Früchte. Am Feuer hockend, leise mit und sel-ten sprechend, können all diese jungen Männer sich von der Nacht nicht trennen. Auch ein Knabe und eine Frau sind dar-unter. Und alle Unbekannten waren in der gemeinsamen Lei-denschaft für diesen herben Lebensstil einander gute Bekannte.

Am Morgen begeben wir uns wieder ans Wasserhaukeln. Vorbei an Salzig, Bohnhofen, Camp geht die Fahrt, an Blü-tenbaumwäldern, die fast bis zum Rand der Höhen sich wöl-fen; die grauen Trümmer der feindlichen Brüder horchen winterlich und allen Jahreswandel abgelehrt in den Felsen über dem weichen Fluß. Wir legen uns gegenüber Poppard in die mittägliche Brutwärme zwischen den Weiden der fei-neren Gabeln und verzehren das Mahl. Geruchlich der Temperaturunterschied von Wasserhaukeln und Uferkauf. Aber den Weinfrüchten des Popparder Jachobbergs zittert die Sonne, als wolle sie schon letzte Reife erbrüten. Wie oft ge-hen seit Kindertagen und doch zum ersten Mal erlebt erst jetzt die räumliche Einheit von Strom, Nebengemarken und Himmel.

Verträumt, bei entschlafendem Wind, gleitet man über die Osterpöcher Lüticken hin, entlang an kostbaren Nachwerkdör-fern unter der Marksburg her und sammelt in seinem Ge-dächtnis all die steinerne, fruchtlandumschmeigte Annuit von Höhen und Ufern. Lahnwindung, Brücken wie Spannen, Moselmündung. Zum ersten Mal wieder hinter der Koblenzer Schiffbrücke eine Insel im Fluß: Niederwerth, die größte der Rheininseln, aprisolten- und kirchblütenumfrieht ihre flach-tiche Bauernsiedlung.

Durch kleine Stromschnellen schleichen die Boote unter der sich sammelnden Wolkenlast des witterwendigen Lenztags. Neuviertel-Andernacher Becken: tiefer Blick in die vulkanische Gifel, feierliche Führung des Stroms an Berg und Ebene. In Andernach hat eine Fabrik sich zwischen Ufer und romani-sches Kirchgewand gelegt — Verlehnung der Rangordnung menschlicher Werte. Sie und da inmitten aufstrebender In-dustrie noch schöne Reste einstiger rheinischer Lebensform: ein Wohnhaus zu halber Höhe am rechten Ufer vor Andernach, sicher im Maß wie ein Goethe'scher Berg, wie eine Melodie von Schubert! Die Uferhöcker standen dem homerischen Zeitalter näher als uns. Jügellos wie er gekommen, der schreckliche Industrie-Individualismus, müßte man von hoher geistig-politischer Warte aus ihm streng ordnende Schranken ziehen durch das ganze deutsche Land hin.

Andern Morgens erkundete aus ihrem Zelt ein Gefolge, der den Ausgang der Sonne verherrlichte. Man schürte gern das Lagerfeuer an solchen kalten Vormittagen. Aber endlich doch

Bei dieser Gelegenheit ließ Sepp die Frage einflechten, ob Nordl oft in der „Heiligen Aneise“ verkehrt habe.

„Nein“, verteidigte sie ihn, „da ist er nicht oft hin, weil ich ihn gebeten hab, er sollt wegbleiben, wegen der Gesellschaft. Da sind die Hauptlumpen allezeit gesteckt, — der Jochbrun-ner und sein Knecht, der Nazi.“

„Der Jochbrunner? Der nachher fort ist, z'wegen einem Dirndl, gell?“

Ein schwaches Rot überlag ihr Gesicht.

„Weißt das auch schon? Was doch die Leute noch jetzt alle-weiß drüber zu reden haben!“

Sie schüttelte den Kopf und zeigte so deutlich, wie unangenehm sie berührt war, daß er verwundert fragte:

„Bist leicht gar du das Dirndl, das er mögen hätt?“

Sie suchte die Achseln: „Geschrieben hat er mir's. Gernert hab ich's nie nicht. Schönton hält er mir halt mögen, das hat er anderen auch getan. Mein Hof hat ihm leicht in die Augen gestochen; aber daß es mir der Lieb so weit her war, kann ich mir nicht denken, denn ich weiß ich gewiß, daß er mit einem anderen Dirndl auch angebandelt hat. Leicht hat die ihn abfahren lassen, und er hat's nicht sagen wollen. Ach war ganz verhasst, wie mir der Leitinger den Brief von ihm ge-bracht hat.“

„Der Leitinger hat dir den Brief gebracht?“ fuhr Sepp auf.

„Ja, ganz altemals ist er heraufgekommen und hat ihn gerad mir auf den Tisch gelegt. Da ist was für dich, das liegt schon drei Tag bei mir; bin nicht dazugekommen, daß ich's ehndere bracht hätt.“ hat er gesagt und ist wieder draußen gewesen, eh daß ich geschick verstanden hab, was er will.“

Sepp schüttelte gedankenvoll den Kopf. So stand Leitinger also doch in einem Zusammenhange mit dieser dunklen Sache!

Nordl fragte ihn dann auch einiges über sein Leben — es war das erstmal seit langem, daß sie Interesse an der Außen-welt zeigte — und er erzählte ihr von Nordl und von den Schwertkämpfern, die sich seiner Verbindung mit ihr entgegen-stellten. Nordl hörte mit größter Teilnahme zu. Sie hätte dem jungen Jäger so von Herzen ein großes Glück verdünnt und wünschte und betete, daß er es erringen möge. Sie for-derte ihn auf, sie doch auch im Letztterhause zu besuchen, den sie an einen Vetter verpaget hatte. Nur ein Stübchen für den Winter hatte sie sich darin ausbedungen und das Recht, die Alm zu bewirtschaften, so lange sie Lust habe.

Sepp fand jedoch nicht so bald Zeit, der Einladung zu folgen, denn der Letztterhof lag weitab vom Orte.

C. O. Jatho:

Im Kanu auf dem Rhein im Frühjahr.



„Lüftig boudnu-
fröflich frimen!“

„Er ordert herrlich mit
Dr. Oetker's Boudnpilone „Backin“

Resep für eine feine „Osterorte“ siehe Dr. Oetker-Rezeptbuch
„Boden machi Freud!“ (Seite 33). Für 20 Pfennig in den
Lebensmittelgeschäften erhältlich, sonst gegen Briefmarken von

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. August Oetker, Bielefeld

19
Doch traf er die Nordl vorher noch an anderer Stelle.
Zu Allerheiligen ging er mit Herrn von Rosenau am
Nachmittage gegen den Wald zu; ihr Weg führte sie durch den
Friedhof; er war heute sehr belebt.

Alle Gräber prangten in einfachem, oft etwas farbenstren-
digem Schmucke, und an jedem Hügel standen oder knieten
Leute. Langsam gingen die beiden zwischen den Reihen durch.
Sepp dachte an seine Heimat, an Mutter und Schwester, die
heute die gleiche Liebespflicht erfüllten — an Nordl, mit der
er im vergangenen Jahre am Grabe ihrer Eltern zusamen-
getroffen und die ihn dafür dankbar angesehen und ein:
„Vergelt's Gott, Sepp!“ geküßert hatte.

Da erhob sich, während er so zurückdachte, von einem der
Gräber eine Gestalt und trat auf ihn zu. Es war Nordl. Auf
ihren Wangen glänzten Tränen, dennoch sah sie nicht so un-
glücklich aus, wie bei der ersten Begegnung. Sie gab ihm die
Hand. Er blieb stehen und fragte, wie es ihr gehe.

„Es ist das erstmal, seit vielen Jahren, daß ich wieder an
sein Grab komm“, erklärte sie ihm und wies auf den Hügel,
dessen Stein den Namen Ferdinand Küßler vom Zirkenhof
trug. „O, und wie mir das wohl tut! So viel leichter ist
mir's, seit ich wieder da knien und beten kann!“

Herr von Rosenau ging langsam ein paar Schritte weiter.
Er hatte die letzten Worte gehört und sein Blick glitt über die
vielen Gräber und über die, die sie besuchten. „Ein Tag im
Jahre steht den Toten frei“, zog es ihm durch den Sinn. Das
Bild rührte ihn.

Vor seinem geistigen Auge standen im Gegensatz dazu jene
mächtigen Rotunden, die sich jetzt immer zahlreicher erheben
— vom modernen Heidentum begünstigt — und die der Ver-
breitung der Verstorbenen gewidmet sind. Und er verglich
jene tröstlichen Stätten mit den niedlichen Erdenfiedeln, das
geweiht war mit den Segnungen der Kirche.

Lebende Hände hatten es geschändet, lebende Herzen
schlugen hier wärmer in freiem Gräber, tränengefüllte
Augen wandten sich gläubig hinauf zum Kreuze, das über
jedem Hügel hing, als ein Unterpfand künftigen Wiedersehens.

„Und dieses Trostes berauben sich die Menschen!“ dachte
Herr von Rosenau. Er wandte sich wieder zurück, wo Nordl
sich gerade von Sepp verabschiedete.

„Und geiß deinen Schatz von mir“, trug sie ihm auf,
„wenn du leicht einmal dazu kommst!“

„Das wird noch eine gute Zeit antstehen!“ gab er zurück.
„Möchtest du ein paar Tage Urlaub, Sepp?“ fragte Herr
von Rosenau, als sie ihren Marsch fortsetzten.

Dem Sepp wurde es heiß und kalt. Eine Stuhlwehle schob
in seine Wangen. „Im liebsten hätte er geurufen: Ja, ja,
lassen Sie mich zur Nordl!“ Allein er bezwang sich und
blieb fest.

„Nein, Herr. Ich sag „Vergelt's Gott!“ für die Gerechtigkeit,
aber — es kann nicht sein. Ich darf die Nordl noch nicht
sehen — ich tät mich schämen vor ihrem Bruder. Ein Jahr
muß vergangen sein, ehvor ich wiederkomme.“

Allein Sepp sah Nordl bald, als er ahnte.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

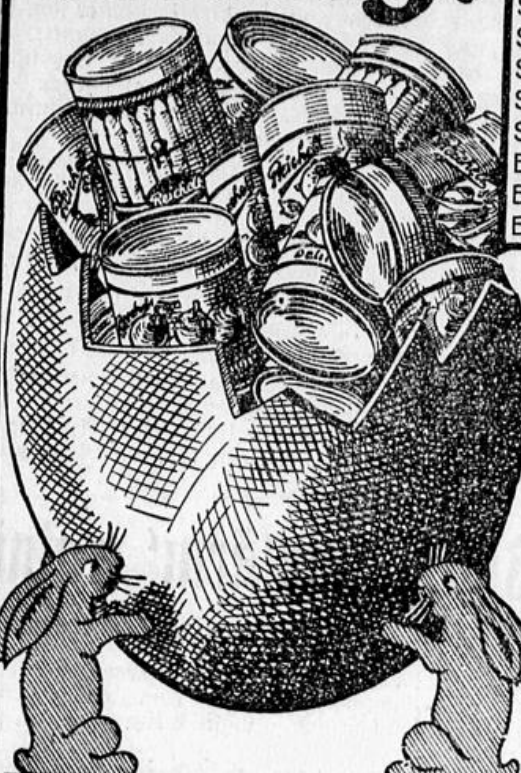
(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Billig!



Spargel		Bohnen	
Pfd.-Dose	Kilo-Dose	Pfd.-Dose	Kilo-Dose
Spargelabschnitte	-88	Junge Brechbohnen	-52 -48
Stangenspargel dünn	-68	Feine junge Brechbohnen	-59 -56
Stangenspargel 50/60	-78	Stangenbrechbohnen	-63
Stangenspargel mittel	-95	Prinzeß-Schnittbohnen	-62
Stangenspargel stark	-96	Feine junge Schnittbohnen	-58 -55
Brechspargel stark	-68	Junge Schnittbohnen	-54 -48
Brechspargel mittel	-68	Junge große Bohnen	-82 -62
Brechspargel dünn mit Köpfen	-98	Feine jg. Wachsbruchbohnen	-68 -60

Erbsen		Obst	
Pfd.-Dose	Kilo-Dose	Pfd.-Dose	Kilo-Dose
Gemüse-Erbsen	-52 -48	Pflaumen mit Stein	-56 -46 -38
Junge Erbsen	-66 -62 -57	Pflaumen ohne Stein	-68 -58
Jg. Erbsen mittelfein	-78 -76 -68	Kirschen mit Stein	-68
Gemüse-Erbsen mit Karotten	-52	Kirschen ohne Stein	-88
Gem. Gemüse	-92 -78 -62	Birnen	-78
Sellerie, in Scheiben	-62	Heidelbeeren	-78
Spinat, dick eingekocht	-38	Erdbeeren	-98
Gewürzgurken	-62	Stachelbeeren	-68
Junge Karotten	-52	Reineklauden	-68
Karotten geschnitten	-32	Mirabellen	-68
Haushalt-Mischung	-37	Apfelmus	-52 -50 -42

Kaffee

Bis Ostern Reichelt Kaffee
zu 1.60,- 1.40,- oder 1.20,-
in schöner Blech-Packung

Neuß, Büchel 48.
Telefon 4277.

Reichelt
Butter

Das Jahrgedächtnis für
Frau Emma Dickmann
findet Freitag, den 12. Apr. 1935,
morgens 9 1/4 Uhr in der St. Marien-
Kirche statt, wozu freundlichst
einladet:
Die Familie.

Für die
**Kommunion u.
Konfirmation**
wünscht sich jedes Haus-
mütterchen zufried. Gäste.
Trotzdem dürfen die Un-
kosten nicht zu hoch werden
und das erreicht Sie am
einfachsten, wenn der
Festtagskuchen von
Calvis,
A.-Hilfer-
Str. 29 ist

Lesen Sie jede Anzeige,
es ist Ihr Vorteil!

Hallo! Wer hat sein Los noch
nicht erneuert? - Der beeile sich!
Es ist höchste Zeit,
schon diesen Monat am 26. u. 27. April Ziehung
der Klassenlotterie
Große Gewinn-Vermehrung
Spielkapital:
67 591 680 RM.
Lospreis pro Klasse 1/3 3.-, 1/4 6.-, noch zu
haben bei dem Staatlichen Lotteris-Einnehmer
Meyer, Neuß,
Niederstraße 62, Telefon 5123, Postscheck 29566

Hanna Burg, Hüte
elegant, formschön, billig
Grevenbroich, Marktlatz 3.
Dauerbrand-Herde
Bockhacker, Küppersbusch, Juno bei
Jos. Erren, Greven-
broich.

Solzbett
mit St. und Ma-
trasse zu verkaufen.
Gladbacher Str. 135
Bett neuer weißer
Kinderwagen
zu verkaufen.
Wo lag die Exp.

Echte Monifendamer
täglich frisch
Weine lebendfrischer Anbelian 10 Zfd. 33 Pf.
Pilsbier, brautfertig, ohne Weizen 10 Zfd. 33 Pf.
Prima holl. Vollerhinge 10 Zfd. 60 u. 70 Pf.
Alle Sorten marinierte Fische aus besten Seeringen
— Fische in Zosaten u. Lumberlandjaune —
— Fische in allen Sorten und Preislagen —
Täglich frisches Apfelmus, Gurken, Blumenkohl,
Kartoffeln, Zucchini, Zucchini, sowie alle and. Gemüse
Beste Oberländer-Industrie
Zentner 4.30 Mark frei Haus
Johann Silgers,
Ad.-Hilfer-Str. 18-20. Telef. 3027

Pflanzkartoffeln
Gefüllte, Erdbeere, Industrie,
blaue Dornwälder, weißkeimige
bide - Pflanzen und Salat-
pflanzen empfehle ich
Alfons Aldenhoff,
Kapellen
Telefon 41

TAPETEN - FARBEN - LACKE
LINOLEUM - BALATUM
FARBEN-PELZER
Neuß, Mühlenstr. 25 Am Jesuitenhof Ruf 3747/48
Sonntag geöffnet!

Corsett-Haus
FRAU HEINR. KOENEN
NEUSS, OBERSTR. 99, TELEFON 5286
empfiehlt Ihre
Frühjahrs-Neuheiten
in Corsetts, Corsetlets, Hüftformer
und Büstenhalter in großer Auswahl,
für schlanke und starke Damen in
allen Formen und Preislagen billigst -
Beste Ober-
länder
Industrie
Str. Am. 4,30
Joh. Silgers,
Neuß, Ad.-Hilfer-
Str. 18-20,
Gut erhaltenes
Herd
zu verkaufen.
Phil. Reuter,
Niederstr. 21/22b.

Der Hausputz zum Osterfest
Jetzt ist es Zeit, Ihre Wohnung für das schöne Osterfest in Ordnung zu bringen.

FARBEN LACKE, PINSEL, sowie
alles zum Frühjahrsan-
strich kauft man bei
Gust. Wolff.

Bürsten
Bohner-
Kehrmaschinen
Staubsauger
in besten Qualitäten
Wilh. Josten Söhne
Neuß Gegr. 1829 Büchel

Zum Hausputz
finden Sie alle
Putzartikel
gut und billig im
Bürsten- und Seifenhaus
Egidius Freh
Münsterstr. 14 Telefon 2401

Ja, dopp-
geleitet
Leinöl
Gel- und Lackfarben
schon, angerührt, aus dem
altbekannten Farben- und Lackfabrik
HEROLD
Michaelstraße 9 Gegründet 1870

„BECKER“
SCHNELLTrockenlacköl
Hochglänzend - Nicht klebend
Nur im Farbenhaus WILLI BECKER,
Neuß-Rhein, Niederstr. 9, Tel. 5121; in
Kaarst bei KARL HERWIG, Malerstr.

Tapeten
Große Auswahl
im alten Fachgeschäft
Heinr. Esser, Büchel 36

62 Jahre
Farben
Alles zum
Anstrich u. Hausputz
in bekannter Güte bei zeitge-
mäßigen Preisen, sowie fachmänn.
Auskunft und Beratung bei
A. G. Scharff
Büchel 14 Gegründet 1873

Wer nicht in-
feriert wird
vergeffen.

Tapeten
Linoleum **Balatun**
geschmackvoll u. billigst Glas, Verglasungen aller Art
Frz. Oidtmann Wwe.
Münsterstraße 13-15 Neuß Telefon 3272

Ihre Betten
wieder neu
durch unsere
Bettfedern-Reinigung
Abholen und Zustellen kostenlos.
Heinemann
NEUSS

Stärkewäsche
in anerkannt feinsten Ausführung u. Facon
Parade und Tischwäsche,
Luxuswäsche und Haushaltwäsche

Wäscherei-Musterbetrieb
Carl Heynen Neuß
Oberstraße 108
Besondere Einrichtung für Gardinen und Stores

Alle Wäsche
wird nur in filtriertem Wasser ein-
geweicht, gewaschen und gespült, daher
blendend weiß und weicher Griff.